

4. Jahrg., Nr. 9



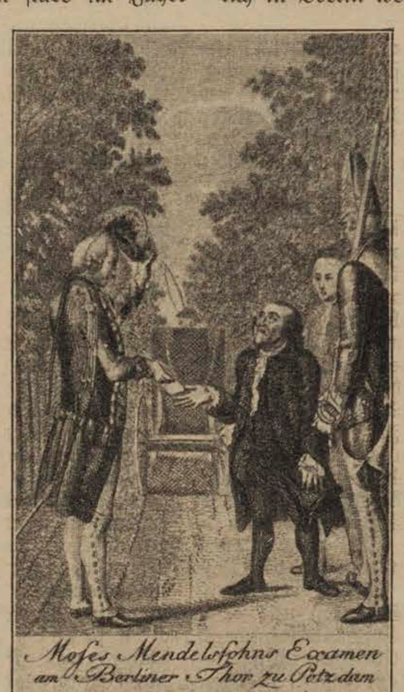
Mitteilungsblatt
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Zu Moses Mendelssohn's 200. Geburtstag.

Am 6. September werden es 200 Jahre sein, daß dem Thorahrollenschreiber Mendel in Dessau ein Sohn geboren wurde, der den Namen Moses erhielt. Dieser Moses ben Mendel oder wie er dann später hieß, Moses Mendelssohn, hat, obwohl er aus den dürftigsten Familienverhältnissen kam, in einem Leben, das nur 57 Jahre währte — denn Moses Mendelssohn starb im Jahre 1786 — eine geistige Leistung vollbracht, die in ihrer Bedeutung und Auswirkung bis zum heutigen Tage fühlbar geblieben ist. Wer die Geschichte der deutschen und europäischen Juden kennt, wird wissen, daß bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zwar hie und da bedeutsame jüdische Persönlichkeiten auftraten, die in ihrem engeren Kreis durch ihre theoretische oder angewandte Wissenschaft Beachtung und Schätzung fanden. Besonders unter den Mathematikern, Religionsphilosophen und Aerzten des Mittelalters finden wir häufiger Juden, deren Systeme und Leistungen auch in nichtjüdischen Kreisen Beachtung fanden. Wir können aber in der Zeit vor Moses Mendelssohn keine zweite jüdische Persönlichkeit aufweisen, die durch unmittelbaren Einfluß auf die nichtjüdische wie jüdische Umwelt gleich neugestaltend gewirkt hätte. Wir wollen uns durch die Feststimmung nicht zu Uebertreibungen verleiten lassen und wollen deshalb bald betonen, daß auch in Moses Mendelssohn's Gedanken, Systemen und Plänen manche Unzulänglichkeit zu finden ist und daß die Zeit selbst schon vielfach Richtigstellungen vorgenommen hat: aber Moses Mendelssohn war unter den Neugestaltern der Aufklärungsperiode, welche durch die Philosophen Leibniz und Wolf eingeleitet worden war, ein Schöpfer zahlreicher neuer Gedanken und zweifellos einer der wirksamsten Verbreiter aufklärerischer Ideen in den weiteren Kreisen des deutschen Volkes und der Nachbarländer.



Moses Mendelssohns Examen am Berliner Thor zu Potzdam

Der Lebensaufstieg war ihm nicht leicht geworden. Seinen ersten Unterricht hatte er bei seinem Vater selbst genossen; dann nahm sich der Dessauer Rabbiner David Fraenkel des begabten Knaben an und förderte ihn durch Unterweisung in den Fächern der Bibel, der Kommentatoren und des Talmud. Nachdem aber David Fraenkel als Rabbiner nach Berlin berufen worden war, machte sich im Jahre 1742 auch Moses, als kaum 13jähriger Junge, nach Berlin auf, wo er unter Leitung seines früheren Lehrers seinen Wissensdurst stillen wollte. Es ist bezeichnend für die Lebensrichtung Moses Mendelssohn's, daß er, nachdem er den Weg von Dessau nach Berlin zu Fuß zurückgelegt hatte, bei seiner Ankunft am Rosenthaler Tor auf die Frage der Wache, was er eigentlich in Berlin wolle, nur zur Antwort gab: „Lernen". Man ließ ihn passieren, er fand bei Rabbiner Fraenkel Fürsorge, durch Männer wie Dr. Kisch, Dr. Gumperz und Samoscz Förderung, in wenigen Jahren war er in Mathematik, Latein, Englisch, Französisch, in Literatur und Philosophie so bewandert und urteilsfähig, daß er sich in all diesen Gebieten selbständig zurechtfand. Selbstverständlich beherrschte er auch das jüdische Schrifttum und fühlte sich besonders von dem religionsphilosophischen Werke des Maimonides, dem More nebuchim (Führer der Irrenden), angezogen. Die materielle Not, die über diesen Jugendjahren Mendelssohn's lag, schädigte ihn zwar körperlich und führte zu einer Verkrümmung seines Rückgrats, seine geistige Energie, sein Idealismus und seine wahrhaft lautere Menschenliebe litten aber nicht unter diesen äußeren Mißlichkeiten. Mit dem Jahre 1750, also im 21. Lebensjahre, war die schwerste Not im Leben Mendelssohn's überwunden. Er wurde Hauslehrer bei dem Seidenfabrikanten Bernhard und wurde im Jahre 1754 Buchhalter in diesem Fabrikunternehmen. Mendelssohn ist übrigens sein Leben lang Kaufmann geblieben. Der Eindruck, den Mendelssohn damals auf seine Umgebung machte, geht wohl am besten aus dem Briefe hervor, den Lessing, nachdem er mit Mendelssohn bekannt geworden war, im Oktober 1754 schrieb; Lessing sagt darin über Mendelssohn: „Er ist wirklich ein Jude, ein Mensch von etlichen und zwanzig Jahren, welcher ohne alle Anweisung in Sprachen, Mathematik, in der Weltweisheit und in der Poesie eine große Stärke erlangt hat; ich sehe ihn im Voraus als die Ehre seiner Nation an. Seine Redlichkeit und sein philosophischer Geist läßt mich ihn im Voraus als zweiten Spinoza betrachten." Nun hat zwar Mendelssohn in seiner ganzen philosophischen Lehre kaum etwas schärfer bekämpft als den Pantheismus Spinoza's und er hat noch nach dem Tode seines Freundes Lessing wegen der angeb-

lichen pantheistischen Weltanschauung Lessing's schwere Erschütterungen durchgemacht, die zu seinem Tode führten; aber in dem unerbittlichen Suchen nach Wahrheit, in seiner unbegrenzten Menschenliebe und in seiner rührenden Demut durfte er mit Spinoza verglichen werden. Als im April 1763 der aus Goethes Leben bekannte Züricher Geistliche Lavater bei Mendelssohn in Berlin einen Besuch gemacht hatte, faßt er den gewonnen Eindruck in einem Briefe zusammen, in welchem er schreibt: „Eine leutselige, leuchtende Seele im durchdringenden Auge und einer äsopischen Hülle; schnell in der Aussprache, doch plötzlich durch ein Band der Natur im Laufe gehemmt. Ein Mann von scharfer Einsicht, feinem Geschmack und reicher Wissenschaft. Ein großer Verehrer denkender Genies und selbst ein metaphysischer Kopf. Ein unparteiischer Beurteiler der Werke des Geistes und des Geschmacks; vertraulich und offenherzig im Umgange, bescheidener in seinen Reden als in seinen Schriften und beim Lobe unverändert; ungezwungen in seinen Gebärden, entfernt von ruhmbegierigen Kunstgriffen niederträchtiger Seelen, freigebig und dienstfertig. Ein Bruder seiner Brüder, der Juden, gefällig und ehrerbietig gegen dieselben, auch von ihnen geliebt und geehrt." Seine Demut und Bescheidenheit konnte Mendelssohn aber nicht hindern, überzeugungstreu gegen Jedermann aufzutreten. Selbst dem mächtigen Preußenkönig Friedrich 2., dem „alten Fritz", gegenüber zeigte er dies. Als er in der Zeitschrift „Die Literaturbriefe" die Gedichte Friedrichs des Großen sachlich aber ablehnend beurteilt hatte, wurde er nach Sanssouci vor den „alten Fritz" beordert und vom „alten Fritz" ungnädig zur Verantwortung aufgefordert. Mit einem witzigen Gleichnis machte er den „alten Fritz" verstummen; er sagte nämlich: „Wer Verse macht, schiebt Kegel, und wer Kegel schiebt, er sei wer er wolle, König oder Bauer, muß sich gefallen lassen, daß der Kegeljunge sagt, wie er schiebt."

Zwischen Mendelssohn und Lessing hatte sich inzwischen eine Freundschaft entwickelt, die auch nach der Uebersiedlung Lessing's von Berlin nach Breslau und bis zum Tode Lessing's, der bekanntlich 1781 eintrat, andauerte. Das wirksame Bühnenwerk Lessing's „Nathan der Weise", das große Verdienste um Aufklärung und Toleranz hat, darf als geistige Frucht dieser Freundschaft angesprochen werden. Mendelssohn's Persönlichkeit und Mendelssohn's Haus, welches er im Jahre 1761 mit der aus Hamburg stammenden Fromet Guggenheim begründete, war Quelle mancher geistigen Strömung.

Es kann nicht Aufgabe dieser kurzen Würdigung sein, in darstellender oder kritischer Schilderung die Bedeutung Moses Mendelssohn's als Philosoph zu zeichnen; es darf aber kurz und zusammenfassend gesagt werden, daß Mendelssohn durch seine philosophischen Gedanken sich ein unverlierbares Verdienst um die sittliche Durchdringung seiner Zeit erworben und durch die Klarheit seiner Sprache nachhaltige Bedeutung im nationalliterarischen Zustand des deutschen Volkes gewonnen hat.

Aus den ethischen Fundamenten seiner Gesamt-Weltanschauung heraus entwickelte sich — und dies ist für uns von besonderer Bedeutung — seine tätige Anteilnahme am Kampf um die Emanzipation der Juden. Zwar hat sich Moses Mendelssohn verhältnismäßig spät diesem Gebiete zugewandt und erst nachdem er in philosophischen und literarischen Kreisen sich einen Namen gewonnen hatte, wurde er zur Mitarbeit an der Zeitaufgabe seiner jüdischen Gemeinschaft gedrängt, sodaß sich an diesem Moses ben Mendel erfüllte, was im zweiten Buche Mose, Kap. 2, Vers 11 von Mose ben Amram gesagt wird: „Als Mose groß war, da ging er aus zu seinen Brüdern und sah ihre Lastarbeiten." Politischer Kampf und öffentliche Diskussion lag seiner Natur fern. Nachdem er aber gerade im Zusammenhang mit jener oben erwähnten Begegnung mit Lavater zu einer Stellungnahme in religiösen Dingen und insbesondere in seinem Judentum gezwungen war, hat er auch hier mit unnachsichtiger und unerbittlicher Klarheit seine Gedanken und praktischen Entscheidungen zum Ausdruck gebracht und hat nach innen wie nach außen für sein Judentum gewirkt. In seinem Antwortschreiben auf den unbedachten Brief Lavaters, in seiner Abhandlung „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum", in seiner Einleitung zur Uebersetzung der Schrift des Rabbi Menasse ben Israel „Rettung der Juden" weist er die altgewohnten Uebergriffe dem Judentum gegenüber zurück und führt eine scharfe geistige Klinge für Duldung und Verträglichkeit zwischen den Bekenntnissen. Seine Beweisführung und seine Appelle verbinden sich zu rechter Zeit mit den fortschrittlichen Gedanken und dem Aufruf, der inzwischen auch von nichtjüdischer Seite, insbesondere von der Arbeit des preußischen Kriegsrat Christian Wilhelm Dohm „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" ausgegangen war und haben im Emanzipationskampf der deutschen Juden in den verschiedensten deutschen Landschaften Einfluß gewonnen. Als man in Veröffentlichungen an die Juden die Zumutung gerichtet hatte, sie sollten ihre bürgerliche Gleichstellung durch Aufgabe ihrer religiösen und „zeremoniellen" Sondergesetze erkaufen, hat Mendelssohn gegen Ende seines „Jerusalem" mit folgenden Worten erwidert: „Wenn dieses, wie wir von christlich gesinnten Männern nicht vermuten können, eure wahre Gesinnung sein und bleiben sollte; wenn die bürgerliche Vereinigung unter keiner anderen Bedingung zu erhalten, als wenn wir von dem Gesetze abweichen, das wir für uns noch für verbindlich halten, so tut es uns herzlich leid, was wir zu erklären für nötig erachten: so müssen wir lieber auf bürgerliche Vereinigung Verzicht tun; so mag der Menschenfreund Dohm vergebens geschrieben haben, und alles in dem leidlichen Zustande bleiben, in welchem es jetzt ist, oder in welchem es eure Menschenliebe zu versetzen für gut findet. Es steht nicht bei uns, hierin nachzugeben, aber es steht bei uns, wenn wir rechtschaffen sind, euch dennoch brüderlich zu lieben und brüderlich zu flehen, unsere Lasten, so viel ihr könnt, erträglich zu machen. Betrachtet uns, wo nicht als Brüder und Mitbürger, doch wenigstens als Mitmenschen und Miteinwohner des Landes. Zeigt uns Wege und gebt uns Mittel an die Hand, wie wir bessere Miteinwohner werden können, und laßt uns, so viel es Zeit und Umstände erlauben, die Rechte der Menschheit mit genießen. Von dem Gesetze können wir mit gutem Gewissen nicht weichen, und was nützen euch Mitbürger ohne Gewissen?" Solche entschiedene Aeußerungen aus der Feder eines Mendelssohn verfehlten ihre Wirksamkeit nicht, auch wenn diese Wirkung sich erst nach Jahrzehnten und auf dem Wege über die führenden Köpfe und fühlenden Herzen bemerkbar machte. Mendelssohn war und ist ein geistiger Wegbereiter der Judenemanzipation in Mitteleuropa. Die Fehlschläge und unerfreulichen Auswirkungen seiner Bestrebungen können ihm nicht zur Schuld angerechnet werden.

Hand in Hand mit der Propagierung der Emanzipationsidee nach außen ging seine Bemühung, innerhalb der Judenheit selbst, die geistige Vorbereitung für eine Eingliederung in die Umgebung zu schaffen. Mit einem Kreis von Mitarbeitern, unter welchem besonders Herz Wessely genannt zu werden verdient, trug er das jüdische Schrifttum in neuer Form in das Bewußtsein seiner Gemeinschaft. Seine Psalmenübersetzung, die Pentateuchübersetzung mit Erklärung waren nicht nur Lehrbücher der deutschen Sprache, sie erhielten in einer sehr kritischen Zeit auch die Verbindung schwankend gewordener Kreise mit jüdischen Gedanken und Lehren. Wenn man diesen Arbeiten Mendelssohn's und seines Kreises von Gruppen, welche völlig in der alten Zeit standen, den Makel der Ketzerei anheftete, so konnte dies doch nicht verhindern, daß die Jugend mit Heftigkeit nach diesen neuen Mitteln griff, die etwa ein Jahrhundert später selbst von den extrem orthodoxen jüdischen Führern angewendet wurden, um ihre Gemeinden im Studium und in der Beachtung jüdischer Vorschriften und jüdischer Lebensanschauungen wach zu erhalten.

Dieser Artikel hat nicht etwa den Ehrgeiz, den Lesern unseres Mitteilungsblattes ein erschöpfendes Bild von der Bedeutung Moses Mendelssohn's zu geben und sie in den Gedanken einzulullen, daß sie nun bis zum nächsten Jubiläumstage genug von Moses Mendelssohn wüßten; er soll vielmehr nur den Willen anregen, nun erst recht nach den Original-Werken Moses Mendelssohn's oder nach guten Darstellungen seines Schaffens zu greifen und so durch eine Versenkung in diese denkwürdige Persönlichkeit ein würdiges Gedenken zu feiern. *An Büchern, die diesem Zwecke dienen können, fehlt es glücklicherweise nicht.* Schon in früheren Jahrzehnten sind die Werke Mendelssohn's, Biographien und Einzelabhandlungen erschienen, welche in den Bibliotheken verleihbar und in den Buchhandlungen käuflich sein dürften. *Anläßlich der diesjährigen Jubiläumsfeier erscheinen wiederum verschiedene Werke, auf welche hier nachdrücklich und empfehlend hingewiesen sei.* Wir empfehlen besonderer Beachtung unseren Hinweis in dieser vorliegenden Nummer unter Bücherschau auf die von dem Akademie-Verlag herausgebrachte *Gesamtausgabe der Mendelssohn'schen Schriften*, von welchen die drei ersten Bände zum Jubiläumstage erscheinen werden; ferner sei ein Hinweis gestattet auf die Empfehlung des Werkes: *Moses Mendelssohn: Der Mensch und das Werk* (siehe Bücherschau) und schließlich ist besonderer Empfehlung würdig das ebenfalls soeben erschienene Werkchen: *Moses Mendelssohn „Das Märchen seines Lebens"* von Jakob Seifensieder (siehe Bücherschau), und Fritz Bamberger *„Die geistige Gestalt Moses Mendelssohn's"*, Sonderschrift der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums (siehe Bücherschau). Aus diesen Werken ist mit Leichtigkeit weitere Literatur zu ersehen.

S. L.

Am Mittwoch, 4. Sept. 1929, abds. 8¼ Uhr findet im Vortragssaale der israel. Religionsgemeinde Mainz (Josefstr.) eine

Mendelssohn-Feier

statt, bei welcher Herr Prof. Dr. J. Elbogen, Berlin die Festrede halten wird. Sämtliche Gemeindemitglieder sind bei dieser Veranstaltung willkommen.

Der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde Mainz.

Zur Beachtung!

Wir ersuchen diejenigen Gemeinden unseres Verbandes, die für die diesjährigen hohen Feiertage Angebote für den Vorbeterdienst wünschen, uns umgehend Mitteilung zu machen und dabei genau anzugeben, für welche Tage und für welche Funktionen Vakanz besteht.

Es liegen uns bereits eine Anzahl Bewerbungen vor, gleichwohl sehen wir weiteren Offerten gern entgegen.

Wie in den Vorjahren, werden wir — ohne Verbindlichkeit unsererseits — eine Vermittlung von Angeboten und Nachfragen vornehmen.

Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Büro: Mainz, Hindenburgstraße 44, Eingang Gabelsbergerstraße.

Aus der Geschichte der Juden im Volksstaate Hessen.

Von Josef Marx, Gießen.

(Fortsetzung.)

Am 10. Juli 1815 erschien, veranlaßt durch Beschwerden mehrerer Metzger, für die Provinzen Starkenburg und Hessen eine höchste Verordnung mit folgenden Bestimmungen:

§ 1. In jedem Ort der Provinzen Starkenburg und Hessen soll nur einem Juden unter folgenden Bestimmungen das Schlachten und der freie Verkauf des Fleisches, gleich den zünftigen Metzgern, erlaubt werden.

§ 2. Diese Erlaubnis wird bei den einschlägigen Hofkammern nachgesucht und gegen Erlegung von 30 fl. erteilt.

§ 3. Derjenige, welcher diese Erlaubnis erhält, darf weder unmittelbar, noch mittelbar mit Vieh Handel treiben, oder in Gemeinschaft mit anderen schlachten.

§ 4. Er zahlt jährlich an die einschlägige Metzgerzunft, was jeder zünftige Metzger dahin zu zahlen hat.

§ 5. Der Fleischaccis, den die Juden seither zahlten, wird hiermit aufgehoben, dahingegen entrichtet er den Accis, den die zünftigen Metzger zahlen müssen, so wie die Gewerbesteuer.

§ 6. Jedes Stück Vieh muß, ehe es geschlachtet wird, von dem verpflichteten Fleischbeschauer untersucht — und nur gesundes, gutes Vieh darf geschlachtet werden.

§ 7. Das Vieh muß in einer reinlichen Schlachtkammer geschlachtet und, wie bei den zünftigen Metzgern, das Fleisch auf einem offenen Laden zum Verkauf ausgelegt werden; das Hausieren mit Fleisch bleibt verboten.

§ 8. Müssen alle polizeilichen Vorschriften, sowohl in Rücksicht der Fleischtaxe, als in anderen Punkten, so wie von den zünftigen Metzgern, auch von den schlachtenden Juden pünktlich beobachtet werden.

§ 9. Wer gegen eine dieser Vorschriften fehlt, verliert nicht nur die erhaltene Erlaubnis, zu schlachten, sondern wird noch mit angemessener Strafe belegt.

Die Einschränkungen dieser Verordnung, welche im allgemeinen noch im Jahre 1820 bestand, wenn auch für einzelne Aemter von der Staatsregierung mancherlei Ausnahmen gestattet wurden, wirkten auf den Wohlstand derjenigen Landesbezirke außerordentlich nachteilig, in denen die Viehzucht der hauptsächlichste Nahrungszweig war. Bei der so verminderten Konkurrenz der Käufer blieb dem Landmann nichts übrig, als das Vieh, welches er verkaufen wollte, auf den Markt zu bringen, was für ihn lästig und kostspielig war, und wodurch er gezwungen wurde, häufig das Vieh entweder unter Preis loszuschlagen oder wieder mit nach Hause zu nehmen.

Die fragliche Verordnung brachte nicht allein denjenigen, welche Fleisch zu verkaufen hatten, sondern auch den Fleischkonsumenten Nachteil, da man an einen einzigen Verkäufer gefesselt und dadurch gar häufig genötigt war, schlechtes Fleisch teuer zu bezahlen.

Aus diesen Erwägungen und weil die erwähnte Verordnung eine Härte gegen die Juden im allgemeinen enthielt, beschloß die zweite Kammer, die Staatsregierung zu ersuchen, den Ständen einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch die Verordnung vom 10. Juli 1815 aufgehoben wird.

Wie sah nun in dieser Zeit der Unterricht der Jugend aus?

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hatte fast jede größere Gemeinde mehrere solcher Lehranstalten wie der Cheder. Dennoch wurden dieselben nicht von allen Kindern der Gemeinde besucht. Vermochte ein Vater seinen Kindern, namentlich seinen Söhnen, eine allgemeine, aber auch kostspielige Bildung angedeihen zu lassen, so nahm er einen Hauslehrer auf, der, wenn er talmudisches Wissen besaß, zugleich der Studiengefährte seines „Prinzipals“ wurde. Allein dieser war nicht nur Prinzipal, denn dies bezöge sich ja nur auf das Engagementszeugnis, in Wirklichkeit war er weit mehr. Er stellte den Lehrplan fest, bestimmte die Lehrmittel und -Zeiten und ließ er am Sabbath Nachmittag den Hauslehrer und dessen Schüler vor sich rufen, um den letzteren zu „verhören“, so ereignete es sich wohl auch, daß er den Pädagogen wegen dessen Uebersetzung eines Bibelverses oder wegen der Interpretation eines talmudischen Satzes — natürlich in Gegenwart des Schülers — tadelte; mithin war er dem Lehrer gegenüber gewissermaßen Direktor, Schulrat, oberste Unterrichtsbehörde. Hier also, wie auch beim Cheder, war dem Belieben der Eltern der freieste Spielraum gelassen. Von der Durchführung eines pädagogischen Princips oder eines methodischen Systems konnte unter solchen Umständen natürlich nicht die Rede sein, und jener Zustand „starrer Stabilität“, wie Philippson ihn treffend nennt, war von langer, langer Dauer, bis er endlich vom Mendelsohn'schen Geiste überwunden ward. Durch den Einfluß, welchen Mendelsohns philosophische Schriften auf die Glaubensgenossen s. Zt. ausübten, dann aber auch vermöge der sich immer mehr verbreitenden Erkenntnis, daß der geistigen Bildung der israelitischen Jugend eine recht auffallende Einseitigkeit anhafte, war allmählich in jüdischen Kreisen das Bestreben nach Begründung zeitgemäßer Schulanstalten erwacht. In eigens zu errichtenden Bildungsstätten sollte dem Hebräischen eine angemessene Stelle eingeräumt, und außer den Realien vorzüglich die deutsche Sprache gepflegt werden.

Eine tief eingreifende Verordnung bezüglich des Gebrauches der hebräischen Sprache erschien in Hessen unter Ludwig IX., am 18. Oktober 1785:

„Gerichtliche und viele andere Beobachtungen haben die mannigfaltigen Nachtheile anschaulich gemacht, welche der Gebrauch der ebräischen und jüd.-teutschen Sprache mit sich führt, den sich die Juden nebst der ebräischen Namens-Unterschrift und ihrer Zeitrechnung, nicht nur in Geschäften unter sich, sondern auch sehr oft mit Christen erlaubt haben; des Mißstandes nicht zu gedenken, daß tolerierte Menschen der herrschenden Nation in so vielen Fällen entweder unverständlich bleiben, oder sie zur Erlernung jener toden und verdorbenen Sprache fast nöthigen wollen. Wir gestatten den Gebrauch dieser Sprache und Zeitrechnung in Absicht auf ihren Gottesdienst uneingeschränkt. Wir verbieten aber solchen hiermit bey Testamenten, Inventarien, Schuldscheinen, Quittungen, Handelsbüchern, Ehepakten, Kontrakten mit Christen und unter Juden selbst, überhaupt bey allen nicht unmittelbar gottesdienstlichen Geschäften und Aufsätzen dergestalt, daß aus allen nicht in teutscher Sprache und mit der christlichen Zeitrechnung abgefaßten und geschriebenen Aufsätzen keinerley Beweis und Verbindlichkeit erwachsen, sondern solche durchaus nichtig seyn, und in Gerichten dafür erkannt werden. Ob nun gleich dieses Gesetz von seiner Publication an in allen Stücken pünktlich zu beobachten ist; so soll jedoch den Juden, was die jetzt vorhandenen eigentliche Handelsbücher betrifft, zu deren ordnungsmäßiger Abänderung und Einrichtung von nun an ein Jahr Frist gestattet, nach dessen Ablauf aber keinem ebräisch, oder juden-teutsch geführten Handelsbuch vor Gericht einiger Glaube weiter beygelegt werden.

Uebrigens sind alle Juden, welche auch nicht einmal ihren Namen teutsch schreiben können, als des Schreibens unerfahren

zu behandeln, folglich ihre ebräische Unterschriften entweder von einer obrigkeitlichen Person, oder von zween anderen gültigen Zeugen zu bescheinigen.

Und damit dergleichen Mängel in der Folge immer weniger vorkommen mögen, werden Wir zur Verbesserung der bürgerlichen Erziehung der Juden noch weitere Verfügungen treffen, schon jetzt aber verordnen Wir hiermit schließlich, daß sich alle in Unsern Landen befindliche Juden des teutschen Lesens und Schreibens gehörig befleißigen, diejenigen aber, welche dermal das sechzehnte Jahr noch nicht überschritten haben, sich darinnen, sofern es noch nicht geschehen, um so viel gewisser hinlänglich unterrichten lassen sollen, als Wir dieses hiermit zu einer Bedingung künftiger Schutzertheilung machen, und ohne das in den Receptionsberichten hierüber zu ertheilende genügliche Zeugnis, keinem Juden, der gegenwärtig noch in dem bemerkten Alter steht, der Schutz ertheilet werden wird."

(Schluß folgt.)

Die jüdische Jugend an die Front!

Von Gustav Spier, Haigerloch.

(Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands.)

„Im September wird die Arbeit der Bünde des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands unter dem Thema „Die jüdische Jugend für den Frieden" durchgeführt. Eine Einführung und gründliche Beschäftigung der jüdischen Jugend mit den vielseitigen Problemen des Friedens soll durch diese Arbeit erreicht werden."

Unter den Problemen, die unsere Zeit bewegen, ist das größte, aber auch das schwierigste das Problem des Friedens, des sozialen sowohl wie des Friedens zwischen den Nationen. Vielleicht für alle Zeiten werden wirtschaftliche und ideelle Gegensätze zwischen den verschiedenen Klassen eines Volkes und zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationen bestehen, aber die Erfahrungen der letzten 15 Jahre sollten uns darüber Klarheit verschafft haben, wie sehr das Wohl des einen von dem Gedeihen aller abhängt und daß nichts verfehlter ist, als die Spekulation eines Einzelnen oder eines Volkes, aus dem Unglück des Nachbarn das eigene Glück zu schmieden. Und keine Gemeinschaft hat so oft Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß die Not der anderen zur eigenen Not wird, wie unser jüdisches Volk.

Die Völker sollten es gelernt haben in den schweren Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit. Vor allen anderen aber sollten wir es begriffen haben, denn uns stehen die Erfahrungen einer vieltausendjährigen Geschichte zur Verfügung, uns sind die Lehren dieser Geschichte ins Blut übergegangen. Wir vor allen müssen fühlen: Es gibt für die Welt und für uns keinen größeren Segen, als der Frieden! So haben es die Propheten Israels verkündet, so haben die Weisen des Talmuds es gelehrt. Es ist uns eine Forderung der Religion, dem Frieden nachzustreben zwischen Mensch und Mensch zwischen Volk und Volk.

Freilich, wir sind beeinflußt von fremden Ideen in einer hundertjährigen Emanzipations- und Assimilationsperiode, und wir haben von unserer Umwelt nicht immer nur das Gute und Richtige übernommen. So versagte unser jüdischer Instinkt für den Frieden unter der Einwirkung des pseudo-patriotischen Schul- und Kasernenhofdrills, so glaubten wir gar, im blutigen Völkerringen „mehr als unsere Pflicht" tun zu müssen. So gibt es noch heute Juden, die glauben, gerade im Hinblick auf eine judenfeindliche Umgebung sich besonders „national" gebärden zu sollen und mit dem Hinweis, daß es „Rischus machen" könnte, abraten zu müssen von jedem entschiedenen Eintreten für Völkerversöhnung und Völkerfrieden.

Für wahrhaft junge Menschen gibt es keine solche Oppotuneität. Wenn ihr Herz von der Größe und Wahrheit einer Idee erfüllt ist, wird keine Aussicht auf äußere Vorteile sie zum Verleugnen und Verschweigen bringen.

Aber wir sollen ja nicht verleugnen und verschweigen. Wir sollen bekennen und eintreten für das Wahre und Rechte! Unser Judentum, unser Menschentum gebieten uns das Hinstreben zum Menschen- und Völkerfrieden; unsere Religion stellt uns das Reich des Messias vor Augen als eine von uns (und denen die nach uns kommen) zu verwirklichende Aufgabe. Da genügt nicht ein Bekennen mit Worten; da bedarf es des Bekenntnisses durch die Tat! Und da ist es unumgänglich, daß wir uns hineinstellen in die Reihen derer, die — umbrandet von Haß und Schmähungen — für das Werk des Friedens ihren schweren Kampf kämpfen! Da ist es Pflicht, einzutreten in die pazifistischen Organisationen, unter denen seit kurzem auch eine rein jüdische sich befindet, der „Jüdische Friedensbund".

Wir folgen damit einer Forderung unseres Glaubens und unseres Gewissens; wir bahnen mit dem Frieden für die Nationen auch den Frieden für unsere zersplitterte und so vielfach angefeindete jüdische Gemeinschaft an; denn erst in einer Welt allgemeiner Versöhnung und allgemeiner Verbrüderung wird uns der Friede kommen.

Darum, jüdische Jugend, an die Front! Stellt euch entschlossen in die Reihen derer, die der Menschheit den Frieden erkämpfen wollen!

Verbände und Vereine.

Die Zentralwohlfahrtsstelle Mainz teilt uns mit: In der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem sind eine Anzahl Lehrstellen frei geworden. Jüdische junge Leute, die körperlich und geistig gesund und moralisch einwandfrei sind und Liebe zur praktischen Arbeit haben, können gleich oder zum 1. Oktober d. J. als Gärtner-, Schneider- oder Schuhmacherlehrling in genannter Anstalt aufgenommen werden.

Auf Grund einer Aussprache, die am 3. Juli 1929 in Mainz mit einer Reihe von gesetzestreuen Arbeitnehmern in Anwesenheit eines Mitgliedes der Bundesleitung des Angestellten-Bund Agudas-Isroel stattfand, wurde die Gründung einer Ortsgruppe des Bundes in Mainz beschlossen. Der vorläufige Arbeitsausschuß wird gebildet aus Hermann N. H. Auerbach, Frl. Idel Rudowski. Die Gruppe ist bereits in diesen Tagen mit einem Aufruf an die Firmen Rheinhessens herangetreten und hat für Stellesuchende eine ständige Sprechstunde eingerichtet, die jeweils am Montag von 8 Uhr bis 8.30 Uhr stattfindet.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alsbach. Herr Lehrer Frank beging vor einigen Tagen sein 40jähriges Jubiläum in hiesiger Gemeinde. Er verstand es, durch sein bescheidenes Auftreten und seine segensreiche Wirksamkeit in den ihm anvertrauten Aemtern sich allenthalben Anerkennung und Liebe zu verschaffen.

Bad König i. Odw. Die hiesige Gemeinde erhielt anläßlich eines Besuches aus Amerika einen prachtvollen Thoraschmuck zum Geschenk. Zum Andenken an die in Bad König verstorbenen Eltern Max Hermann und dessen Frau Miriam, geb. Strauß, die im letzten Jahre nach Erreichung eines Alters von 90 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, stiftete die Tochter Nany Hermann eine silberne Jad, sowie eine Frau Lehmann aus Amerika, die Enkelin von Löb-Strauß in Bad König, ein silbernes Schild und eine kunstvoll gearbeitete Krone.

Bad-Nauheim. Die Feier zur Einweihung der neuen Synagoge begann am 16. August d. J. vormittags 11 Uhr mit einem Abschiedsgottesdienst in der alten Synagoge. Das Gotteshaus, das 63 Jahre lang in Benutzung war, hatte sich zum letzten Male dicht gefüllt. Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld, Gießen, hielt eine kurze Ansprache über das Wort „Du sollst dich erinnern!" Nach Gesang und dem Ausheben der Thorarollen setzte sich dann ein feierlicher Zug nach der neuen Synagoge in Bewegung. Mitglieder des Kurorchesters leiteten den Akt mit dem Vortrag des Altniederländischen Dankgebets ein. Die Straßenstrecke, durch die sich der Zug bewegte, war von einer dichten Menschenmenge umsäumt. Die Einweihungsfeier mit Festgottesdienst nahm vor der neuen Synagoge um 11.30 Uhr den Anfang. Auch diese Feier wurde mit einem Musikvortrag eingeleitet, Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre". Frl. Grete Rosenthal übergab dann im Auftrage des Architekten des Neubaues den Schlüssel der Synagoge an die Behördenvertreter. Der Architikt der Synagoge, Rich. Kaufmann aus Frankfurt a. M., begleitete den Vorgang mit einigen Worten, in denen er betonte, daß die Schlüsselübergabe seine Tätigkeit abschließe und in denen er ferner seinem besonderen Stolz darüber Ausdruck gab, daß er als Mitglied der israelitischen Gemeinde bei Vollendung des Werkes vor allem auch eigene Gedanken ausführen durfte. Kreisdirektor Rechthien, der zunächst den Schlüssel erhalten hatte, gab ihn an Bürgermeister Dr. Ahl, den Vertreter der bürgerlichen Gemeinde weiter, der den Bau in den Schutz der Stadt übernahm und mit seinen Segenswünschen der Hoffnung Ausdruck gab, daß die neue Synagoge, die ein Baustein für die weitere Entwicklung der Stadt sei, dazu beitragen möge, der Bevölkerung im Verkehr untereinander Frieden zu bringen. Stadtrat Rosenthal, der erste Vorsteher der hiesigen israelitischen Religionsgemeinde, übernahm hierauf in ihrem Namen die Synagoge in treue Obhut, und Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld öffnete sodann das Gotteshaus, während Mitglieder des Kurorchesters das Lied „Großer Gott, wir loben dich" spielten. Die

Teilnehmer der Feier, neben den vielen Mitgliedern der israelitischen Religionsgemeinde und den israelitischen Kurgästen, Vertreter der Behörden, der andersgläubigen Religionsgemeinschaften, fast sämtliche Stadtratsmitglieder usw., begaben sich hierauf an ihre Plätze und nahmen zum ersten Male das Innere der neuen Synagoge in Augenschein, das wie der äußere Bau einen feierlich-vornehmen Eindruck auf den Besucher ausübt. Umrahmt von Chorgesang und Gesängen des Kantors mit Chor — den letzteren stellte der Synagogen-Knabenchor aus Frankfurt a. M. mit seinen frischen Stimmen — vollzog sich dann in feierlichem Ritus der Einzug der Thorarollen, das Anzünden des ewigen Lichtes, der Umzug der Thorarollen, das Oeffnen der heiligen Lade, das Einheben der Thorarollen und die Schließung der heiligen Lade. Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld, Gießen hielt dann die gedankenreiche Festpredigt. Er begann mit einem Segensgruß an alle Anwesenden und schilderte anschließend die Bedeutung der Synagogen, der israelitischen Gotteshäuser, wobei er in der jüdischen Kirchengeschichte bis auf die Tage der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob zurückging. Zum Schluß gedachte Dr. Hirschfeld des langjährigen bisherigen Religionslehrers der hiesigen Gemeinde, Hermann Oppenheimer, dessen verdienstvolles Wirken durch eine besondere Ehrung (Verleihung des Ehrenbürgerrechts der israelitischen Gemeinde) anerkannt wurde. Dank sagte der Geistliche ferner dem Vorstand der Gemeinde, der mit dem Mut zur Tat und mit durchgreifendem Willen den Plan zum Bau durchsetzte. Er gedachte dabei auch des inzwischen verstorbenen Gemeindegliedes Louis Loeb, der die geldliche Grundlage für das Gotteshaus legte und den neuen Platz erwarb. Auch der Opfersinn aller anderen Beteiligten erfuhr dankbare Erwähnung. Dr. Hirschfeld schloß mit Segenswünschen für das ganz deutsche Land und Volk, für das Zusammenwirken aller Konfessionen und sprach den Wunsch aus, daß Deutschland einen blühenden Aufschwung nehmen und wieder Weltgeltung erringen möge. Nach ihm gedachte der 1. Vorsteher Emil Rosenthal noch einmal kurz des Tages, der durch die Mitwirkung aller Bevölkerungskreise zu einem Ehrentag für ganz Bad-Nauheim geworden sei und für die israelitische Gemeinde einen Markstein in ihrer Geschichte bedeute. Rosenthal entwarf dann noch einmal eine kurze Geschichte der Entstehung des Baues und gedachte von den Spendern namentlich des Kurgastes Albert Kaufmann in München und des Ehepaares Isaak Strauß, das im Andenken an ihren auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohn den Altar stiftete. (Die Gedenktafel der Weltkriegsopfer der hiesigen jüdischen Gemeinde hat jetzt einen Ehrenplatz in der neuen Synagoge erhalten). Rosenthal schloß mit dem Wunsche, daß das neue Gotteshaus allezeit sein möchte ein Wahrzeichen zur Ehre Gottes, ein Wahrzeichen des Glaubens und ein Wahrzeichen zur Ehre der ganzen Stadt. Weitere Glückwünsche überbrachten dann noch: Kommerzienrat Kronenberger, Mainz, für den Landesverband der israelitischen Gemeinden des Volksstaates Hessen, Dr. Marx, Frankfurt a. M., der für die Landesverbände Hessen-Nassau und Hessen des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens sprach und für religiöse und politische Duldung eintrat, und Redakteur Schachnowitz, Frankfurt a. M., der im Namen der Frankfurter Glaubensgenossen Segenswünsche aussprach. Damit hatten kurz nach 1 Uhr die Einweihungsfeierlichkeiten ihr Ende erreicht. Erwähnt sei noch die von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Stahl verfaßte Festschrift „Geschichte der Nauheimer Juden", die den geladenen Gästen als willkommene Gabe überreicht wurde.

Darmstadt. Am 25. Juli dieses Jahres feierte Herr Ludwig Trier und seine Frau Jenny geb. Gernsheim das seltene Fest



der diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich der größten geistigen und körperlichen Rüstigkeit und verbrachte den Tag im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel. Herr Ludwig Trier ist das älteste Mitglied der Darmstädter jüdischen Gemeinde und hat viele Jahre das Amt eines Gemeindevorstandes bekleidet.

Friedberg i. H. Am 24. August beging Herr Julius Kann in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Herr Kann, der lange Jahre hindurch Mitglied des Gemeindevorstandes war, erfreut sich in unserer Gemeinde großer Wertschätzung. Noch heute leitet der Jubilar den Hilfsverein als Vorsitzender und betätigt sich in hervorragendem Maße in der Wohlfahrtspflege. Wir wünschen dem jugendfrischen Jubilar einen recht ungetrübten Lebensabend. Ad meoh schonoh.

Allen denen, die mich anläßlich meines 40jähr. Dienstjubiläums in der israelitischen Gemeinde Alzey durch ihre Gratulation und Aufmerksamkeit erfreut haben, danke ich auf diesem Wege recht herzlich.

A. Stern, Lehrer u. Kantor

Palästina.

In zahlreichen Städten und Dörfern Palästinas sind pogromartige Angriffe gegen die Juden von seiten der aufgehetzten arabischen Bevölkerung erfolgt. Genaue Zahlen über die Opfer dieser Angriffe sind infolge der widersprechenden Berichte noch nicht festzustellen. Es muß aber bedauerlicherweise schon heute damit gerechnet werden, daß hunderte von tödlichen und lebensgefährlichen Veletzungen und umfangreiche sachliche Schädigungen bei der jüdischen Bevölkerung zu beklagen sind. Nähere Berichte werden wir in der nächsten Nummer unseres Mitteilungsblattes bringen.

Bücherschau.

Aus Anlaß der **200. Wiederkehr des Geburtstages Moses Mendelssohns** wird von der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Gemeinschaft mit einem Ehrenausschuß und mit Unterstützung des Hauses Mendelssohn und Co. die Gesamtausgabe M. Mendelssohns Schriften veranstaltet. Herausgeber sind Professor Ismar Elbogen, Prof. Julius Guttmann und Prof. Eugen Mittwoch in Gemeinschaft mit Dr. F. Bamberger, Dr. H. Borodianski, Dr. S. Rawidowicz, Dr. B. Strauß und Dr. L. Strauß. Die organisatorische Durchführung liegt in Händen eines Mendelssohn-Komitees unter Vorsitz von Professor Moritz Sobernheim. Der Akademie-Verlag gibt dem Werke eine gediegene und würdige Ausstattung.

Die Ausgabe umfaßt sechzehn Bände. Drei Bände erscheinen am Jubiläumstage, (zwei deutsche und ein hebräischer), dann drei weitere Bände jährlich. Der voraussichtliche Umfang des Ganzen ist 500 Bogen in Großoktav.

Moses Mendelssohn, Das Märchen seines Lebens. Von Jakob Seifensieder. Berlin 1929. Philo-Verlag und Buchhandlung G. m. b. H. 96 Seiten. Preis 2.50 RM. br., 3.50 RM. geb.

Dem deutschen Volke ein Bild eines seiner bedeutendsten jüdischen Köpfe, jeder religiösen Gemeinschaft eine Schilderung eines von wahrhaftem Gottesgeiste bewegten Mannes zu geben, ist das Ziel des Werkchens, das der bekannte Pädagoge Jakob Seifensieder in Nürnberg über Moses Mendelssohn verfaßt hat. Allgemein verständlich und fesselnd geschrieben, gibt das Buch eine lebensvolle Darstellung des Kulturzustandes in Deutschland vor etwa 200 Jahren.

Der Kreis um Lessing wird besonders eingehend geschildert. Die großen Fragen, welche damals die Welt bewegten, werden erläutert, die Figur Moses Mendelssohns „märchenhaft" aus der Urkultur der damaligen Judenheit hervorquellend und in die höchsten Kulturkreise des deutschen Volkes hineinragend, sieht der Leser plastisch emporsteigen. Diese außerordentlich wesenhaften Zeitumstände, im Mittelpunkt die Figur Moses Mendelssohns, erfahren eine Schilderung, aus der die heutige Nachwelt unendlich viel für ihr Deutschtum, für ihren Charakter und ihre Zielsetzungen lernen kann.

Die deutschen Juden werden ersehen, wie in Wandel, Tat und Gesinnung einer ihrer ersten Vorkämpfer für tiefste Religiosität und echteste Kulturverbundenheit mit dem Gesamtvolke zusammengewachsen war. Die Schrift ist trefflich geeignet, weiten Kreisen, für die Mendelssohn bisher nur einen leeren Begriff bedeutete, das Wesen und Wirken des großen Mannes näher zu bringen.

Moses Mendelssohn, der Mensch und das Werk. Briefe, Zeugnisse, Gespräche. Unter diesem Titel erscheint im Berliner Welt-Verlag eine von Bertha Badt-Strauß herausgegebene Sammlung von Dokumenten aller Art, die bestimmt ist, Mendelssohns Wertvollstes: seine überragende menschliche Persönlichkeit dem heute lebenden Geschlecht nahezubringen. Der sorgfältig ausgestattete, mit zeitgenössischen Bildern geschmückte Band von fast 300 Seiten

kostet 7.— RMk. und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Eine Parallelausgabe des Buches bringt für seine Mitglieder Der Heine-Bund, Berlin W 57, Pallasstraße 10/11 heraus.

Fritz Bamberger, „Die geistige Gestalt Moses Mendelssohn". Sonderheft der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M. 1929. 14 Seiten, Preis borsch. —.80 RM.

Else Schubert-Christaller: Jüdische Legenden, Verlag Eugen Salzer, Heilbronn, 1929, 128 Seiten. Preis geb. 1.50 RMk.

In einem gefälligen Oktav-Bändchen in klarem Druck auf gutem Papier ist hier eine Sammlung jüdischer Legenden erschienen, welche eine Auswahl aus den verschiedensten Gebieten dieser reichen und besinnlichen jüdischen Volksliteratur darstellt. Auf dem Titelblatt wird gesagt, daß diese Legenden von der Autorin „nacherzählt" also nicht übersetzt wurden. Damit soll zum Ausdruck kommen, daß man sich weniger an das Wort als vielmehr an den Sinn zwischen den Worten und zwischen den Zeilen halten will. Der Verfasserin ist es in der Tat gelungen, den feinen in diesen alten Erzählungen klingenden Ton mitschwingen zu lassen. Man liest dieses Büchlein gefesselt bis zu Ende und greift gern wieder und wieder darnach. In unserer hastigen Zeit ist dies sicherlich die sprechendste Bewertung des Werkchens. S. L.

Anläßlich der Einweihung der neuen Synagoge in Bad-Nauheim, über die wir an anderer Stelle berichten, ist eine **Geschichte der Nauheimer Juden** aus der Feder des Herrn Rechtsanwalt Dr. Rudolf Stahl in Bad-Nauheim erschienen und zwar zugleich als Nr. 9—12 des 8. Jahrgangs des Bad-Nauheimer Jahrbuchs, herausgegeben von Dr. Alfred Martin; (32 Seiten). Herr Dr. Stahl hat seine Aufgabe mit großem Geschick angepackt und in kurzen sachlichen Zusammenstellungen eine Chronik und zugleich eine Entwicklungsgeschichte der Nauheimer Judengemeinde vom 14. Jahrhundert an bis zum Bau der neuen jetzt eingeweihten Synagoge vorgelegt. Die dankenswerte Arbeit des Verfassers hält sich frei von längst bekannten Wiederholungen und fesselt gerade durch die sachlichen Materialien, die sie beibringt.

S. L.

Vorträge und Ansprachen von **Maximilian Stein.** Mit einem Geleitwort von Rabbiner Dr. Baeck, Berlin. 1929 J. Kauffmann-Verlag Frankfurt a. M. 287 S.

In zweiter Auflage bereits liegt die Sammlung von Vorträgen und Ansprachen vor, die Kommerzienrat Maximilian Stein in Berlin, derzeit Vizepräsident im Orden Bne Brith, während einer Reihe von Jahren in verschiedenen Logen bei allerhand Anlässen gehalten hat. Sie geben ein ansprechendes Bild der Arbeit, die in den Logen geleistet wird, des Bildungsstrebens und des Ringens nach Persönlichkeit. Daß sie in Logen gehalten wurden, bedeutet nicht, daß in ihnen etwas nur die Ordensbrüder Angehendes, nur zu den Logenlehren in Beziehung Stehendes abgehandelt ist. Sie tragen ihren Wert in der Tatsache, daß hier versucht ist, Gegenstände und Fragen der jüdischen Bildung und des jüdischen Gegenwartslebens dem Hörer, und jetzt auch dem Leser, nahezubringen, ihn mit diesen bekannt zu machen, ihn zum Mit- und Nachdenken anzuregen. Darum können sie jedem etwas geben und verdienen allgemeine Beachtung. Daß hinter den Worten die Persönlichkeit des Redners durchzufühlen ist, erhöht den Reiz des Gebotenen.

Dienemann, Offenbach a. M.

Bing, Siegmund. Jakob Wassermann. Nürnberg. 1928. Ernst Frommann und Sohn. 260 S. Geb. 6.50 RM.

Wie am Werk das Wesen und umgekehrt am Wesen das Werk des schöpferischen Menschen offenbar wird, weist Siegmund Bing nach in seinem Buch, der ersten gestaltenden Biographie, die über Jakob Wassermann bisher erschienen ist.

Aus einer gewissen organischen Wesensnähe erschließen sich ihm die Linien vom Leben zur Gestaltung, von der Erscheinung zur Gestalt, und er führt in einer unwillkürlichen Annäherung an Wassermanns Rhythmus und Diktion mit soviel Sicherheit wie Takt durch die schicksalhaft verschlungenen Wege der Wassermannschen Kunst. Wzm.

Epstein, Jehudo, Mein Weg von Ost nach West. Erinnerungen. Stuttgart. Engelhorn. 342 S.

Im russisch-jüdischen Städtel, wo zwischen „Dawnen", „Lernen" und der Sorge um „Parnosse" nur ein Reichtum wuchert — der Kinderreichtum — wächst dieser Junge auf: ein nicht sehr kräftiges, doch keckes Bürschlein mit hellem Kopf, lebendigem Herzen und ganz eigenem Willen; bahnt sich selbst den Weg zur Kunst gegen das ungeduldige Mißtrauen seiner Umgebung, einen Weg, dessen Mühsäligkeiten als selbstverständlich hingenommen und guten Mutes überwunden werden; sichert sich seine Stellung als weithin anerkannter Maler und wendet nun den Blick zurück, um den anderen zu zeigen, was ihm immer, auch nachdem er schon lange im Westen sich beheimatet hat, lebendig geblieben ist: die tiefe Verwurzelung im Ostjudentum, das er mit ganz außerordentlichem Verständnis, kritisch und liebevoll in einem betrachtet und stets, trotz unbedenklich eingestandener Verkümmerungen, in seinem Wert anerkennt.

Nicht immer wird der strenggläubige Jude zu seinen Ausführungen „Ja" sagen können, sehr möglich auch, daß seine Stellungnahme dem Ritus gegenüber nicht immer richtig ist, aber immer spürt man in seiner Art zu fühlen und zu gestalten Gradheit, Reinlichkeit, Frische und Ursprünglichkeit, eine erquickende, weil humorvolle Ueberlegenheit, die seltene Harmonie zwischen warmem und strengem Künstlertum. Wzm.

Das Juniheft der **Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums** liefert erneut den Nachweis, mit welchem Eifer diese Zeitschrift bemüht ist, ihre Leser über alle Erscheinungen auf dem Gebiet der jüdischen Wissenschaft auf dem Laufenden zu halten. So erschien vor wenigen Monaten ein Buch von A. S. Yahuda, welches den Nachweis versucht, daß die Thora in weit höherem Maße, als seither angenommen wurde, Spuren des Einflusses des Aegyptischen verrät. Ist dies richtig, so erheben sich gegen die landläufige Meinung der kritischen Schule, daß das biblische Schrifttum erst lange Zeit nach dem Exodus begründet worden sei, ganz ungeahnte Bedenken. Der Aegyptologe der Budapester Universität, Professor Eduard Mahler, setzt sich eingehend mit dem Buche auseinander und gelangt trotz mancher Abweichungen im einzelnen zu dem Gesamtergebnis, daß Yahudas Forschungen doch wichtiges Licht auf die Grundfragen der biblischen Literaturgeschichte werfen. Im gleichen Heft geht Rabbiner Dr. Lewin den Neuerscheinungen auf dem Gebiete der ostjüdischen Geschichte nach. Eine Anzahl fachgelehrter Arbeiten über Grundfragen der Religionsgeschichte gibt auch dem Laien einen Begriff davon, daß die Wissenschaft des Judentums über ihr engeres Fachgebiet hinaus ihren Anteil an den Aufgaben der Gesamttheologie nimmt. Man abönniert die Monatsschrift, indem man Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin wird und den jährlichen Mindestbeitrag von 10.— Mark an diese Gesellschaft (Postscheckkonto Paul Veit Simon, Berlin 7030) oder an einen der Vertrauensmänner sendet, welche in fast jedem Heft der Monatsschrift aufgezählt sind.

Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Philo-Verlag, Berlin. 2. Heft Juli 1929. Jahresabonnement 10.— RM. Einzelheft 2.75 RM.

Die großen Erwartungen, die das erste Heft der neuen „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland" (Berlin, Philo-Verlag) sowohl bei der gelehrten Welt als auch bei dem gebildeten Publikum geweckt hat, sind durch das kürzlich erschienene zweite Heft der Zeitschrift in vollem Umfange bestätigt worden.

Wie bereits das erste Heft, wird auch das zweite durch einen allgemeinen methodologischen Aufsatz eröffnet, in dem J. Elbogen, der heute wie kein anderer das weite Gebiet der jüdischen Geschichte umspannt, im Anschluß an eine Schrift von Malkizedek die „Probleme der jüdischen Geschichtsphilosophie" einer tiefgreifenden Kritik unterzieht. Der Zusammenhang zwischen der allgemeinen jüdischen und der speziellen deutsch-jüdischen Geschichte tritt klar hervor. In zwei weiteren, Niederbayern gewidmeten Aufsätzen wird die Zeitschrift ihrer Verpflichtung, Territorialgeschichte zu treiben, gerecht. Dr. R. Straus führt uns in einem, mit reichem Urkundenmaterial ausgestatteten Aufsatze „Die Judenpolitik Herzog Heinrichs des Reichen von Landshut" in die wildbewegte Konzilszeit des späteren Mittelalters. Prof. Wolfg. Maria Schmid bringt in einem, durch vorzügliche Abbildungen gestützten Aufsatze Beiträge „Zur Geschichte der Juden in Passau". Moritz Stern legt mit der „Schmähschrift auf den Berliner Hofjuden Israel Aron" ein genau kommentiertes Quellenstück aus den Anfängen der preußischen Judenpolitik vor. Bernhard Wachstein, der bedeutende Wiener Forscher, schneidet in dem Aufsatz „Wer sind die Prager Munk im 16. Jahrhundert?" ein verwickeltes genealogisches Poblem an. In einem wirtschaftsgeschichtlichen Aufsatz: „Jüdische Spitzenklöpplerinnen im Netzedistrikt" beleuchtet J. Jacobsohn den jüdischen Unternehmergeist in den Entwicklungsjahren der preußischen Industrie.

Neu treten in diesem Hefte Mißzellen auf. Der Reichtum an interessanten Rezensinonen und Nachrichten ist noch größer als im ersten Heft, sodaß die Zeitschrift bereits heute der beherrschende Mittelpunkt der deutsch-jüdisch-historischen Forschung geworden ist.

Als Beiheft zur **„Zeitschrift für jüdische Wohlfahrtspflege"** hat die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden eine Broschüre herausgegeben, welche folgende Artikel enthält: 1. Jugend- und Gemeindeheime von Paula Ollendorff, Breslau, 2. Das Jugend- und Gemeindeheim und die Logen von Sanitätsrat Dr. Alfred Goldschmidt, 3. Die Bedeutung des Gemeinde- und Jugendheims für die Gemeinden von Fritz Schwarzschild, 4. Jugendheim und Wohlfahrtspflege von Dr. Paul Kronheimer, 5. Jugend- und Gemeindeheime und Jugend von Dr. Georg Lubinski, 6. Zur Frage der Mittelbeschaffung von Dr. Friedrich Ollendorff. Die Autoren behandeln darin von ihren verschiedenen Blickpunkten aus die brennend gewordene Frage der jüdischen Jugend- und Gemeindeheime. In einem Anhang wird einschlägige Literatur über diese Frage namhaft gemacht. Das Heft ist durch die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Charlottenburg 2, Kantstraße 158 zum Preise von 50 Pfg. das Stück, bei Abnahme

einer größeren Anzahl zum ermäßigten Preis von 40 Pfg. zu beziehen.

Als Beiheft 2 zur **„Zeitschrift für jüdische Wohlfahrtspflege"** ist eine Broschüre „Jüdische Bevölkerungspolitik", 100 Seiten, herausgekommen. Sie enthält den Bericht über die Tagung des bevölkerungspolitischen Ausschusses des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden vom 24. Februar 1929 und Material zur jüdischen Bevölkerungspolitik. Die Auslassungen berufener Sachkenner und das zusammengetragene, zum Teil auf Umfragen beruhende Material verdienen, von allen Interessenten gründlich durchgearbeitet zu werden. Auch dieses Heft ist durch die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden zum Preise von 1.— RMk. das Stück zu beziehen. Die Zentralwohlfahrtsstelle hat sich durch diese beiden Veröffentlichungen verdient gemacht.

„Das jüdische Magazin." Im Juli d. J. ist unter diesem Titel eine neue illustrierte jüdische Zeitschrift erschienen. Das erste Heft ist im wesentlichen Walter Rathenau gewidmet. Ein zweites Heft ist als Max Liebermann-Nummer im August gefolgt. Die beiden Hefte enthalten aber auch sonst Unterhaltendes und Belehrendes über Gebiete neuen jüdischen Lebens. Zahlreiches Bildmaterial illustriert den Text und schafft angenehme Abwechslung. Das Jahresabonnement beträgt 10.— RMk., Halbjahresabonnement 5.50 RMk. Die Zeitschrift erscheint im Verlag „Das jüdische Magazin", Berlin SO 16, Meichiorstraße 23.

Bjelich-Pantelejew. Schkid. Die Republik der Strolche. Aus dem Russischen. Verlag der Jugendinternationale. 504 S. Brosch. 4.50 RM.

Die „Schkid, die Republik der Strolche" das ist eine Defektenschule in Leningrad. Jugendliche Vagabunden, Diebe, Strolche von der Straße aufgegriffen oder aus anderen Anstalten übernommen, werden hier unter Leitung eines warmherzigen Erziehers, der weiß, daß seine Arbeit Einsicht, Bereitschaft zum Mitgehen, ja zum Vorausgehen so notwendig fordert wie väterliche Strenge, und der über diese Gaben auch verfügt, umgeformt, derart, daß ihre überdurchschnittlichen Begabungen als positive Werte wirksam werden und ihnen für später ihren Platz im Gemeinschaftsleben sichern.

Die Herausgeber dieses Schulberichtes, Bjelich und Pantelejew haben selbst zur Schkid gehört. Wenn sie von ihrem ärmlichen strengen Leben allem Anschein nach wahrheitsgetreu erzählen, geben sie dennoch eine so fröhliche, gedanken- und tatbereite Atmosphäre, es ist so viel glaubwürdige Helligkeit in allem Dunkel, daß man gut versteht, wie schwer jeder einzelne schließlich fortgeht, und welche Freude es bedeutet, einander wiederzusehen oder zu erfahren, wie die Schkidbrüder im Leben sich bewähren.

Eines vor allem aber fällt bei diesem Bericht über das Leben in einem Erziehungshaus, der tatsächlich die Tage und Nächte der Schüler umfaßt, erquickend auf als Gegensatz zu allen anderen derartigen Berichten: in der Fülle von Arbeit und losen Streichen ist nicht ein einziges Mal von der sonst so viel und laut beschrieenen sexuellen Not der Jugend die Rede.

Personalnotizen.

Geboren:

Mainz: 25. 7. 29 ein Sohn des Herrn Dr. Julius Picard.
29. 7. 29 ein Sohn des Herrn Dr. Franz Kallmann.

Nackenheim: eine Tochter der Herrn L. Neumann.

Barmizwoh:

Mainz: 14. 9. 29 Kurt Tobias.

Verlobte:

Mainz—Cannstadt: Frl. Ilse Mayer mit Herrn Gustav Berlinger.

Vermählte:

Mainz—Kaiserslautern: Kurt Metzger und Paula Metzger geb. Altschul.

Neckarzimmern—Pfaffenbeerfurth: Heinrich Falkenstein und Johanna Falkenstein geb. Kahn.

Mainz—Mannheim: Leo Reiner und Minna Reiner geb. Haller.

Wiesbaden—Griesheim bei Darmstadt: Berthold Goldschmidt und Friedel Goldschmidt geb. Strauß.

Schornsheim—Partenheim: Martin Löwenstein und Hedwig Löwenstein, geb. Sanders.

Schierstein—Mainz: Alfred Israel und Dorothea Israel, geb. Strubel.

70. Geburtstag:

Viernheim: 8. 7. 29 Hermann Weißmann.

Gestorben:

Viernheim: 1. 7. 29 Frieda Oppenheimer geb. Weißmann, 66 Jahre alt.

Schornsheim: 19. 7. 29. Martin Löwenstein, 31 Jahre alt.

Nierstein: 10. 8. 29 Abraham Kaufmann, 62 Jahre alt.
20. 8. 29 Frau Bertha Hirsch, geb. Wolf, 68 J. alt.

Guntersblum: 12. 7. 29 Frau Mathilde Oppenheimer, geb. Herzog.

Mommenheim, Frau Hirsch.

Die Oktobernummer erscheint unmittelbar vor den Feiertagen.

Druck von E. Herzog, Mainz.